

Ueber den Periplus des erythraïschen Meeres.

(S. 321.)

III.

Litterarisches.

Die bisherigen wissenschaftlichen Leistungen über den Periplus zerfallen der Zeit wie dem Inhalt nach in zwei Klassen: sie haben sich einerseits auf die Texteskritik und die Worteregeze, andererseits auf die Beleuchtung des vorherrschend geographischen Inhalts der Schrift gerichtet: jene sind bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts, diese von da ab durchaus vorherrschend: die Untersuchungen jener Klasse endlich sind zumeist in Ausgaben und Commentaren, diese in geographisch-historischen Werken niedergelegt. Es giebt kein Werk, das beide Seiten der Untersuchung nur entfernt gleichmäÙig umfaÙte.

Die Reihe der Editoren eröffnet Gelenium 1533 ¹⁾. Er giebt den bloÙen Text ohne Uebersetzung und ohne irgend eine Bemerkung. Die Handschrift, welche ihm vorlag, ist die einzige bisher benutzte: leider vermiffen wir in der Vorrede jede Bemerkung über dieselbe ²⁾.

1) Ἀρόρειανοῦ περίπλου Εἰδείνου πόντου. Τοῦ αὐτοῦ περίπλου τῆς Ἐρυθρᾶς θαλάσσης. Ἀννωνος περίπλου Λιβύης. Πλουτάρχου περὶ ποταμῶν καὶ ὄρων. Ἐπιτομὴ τῶν τοῦ Στραβῶνος γεωγραφικῶν. Arriani et Hannonis periplus. Plutarchus de fluminibus et montibus. Strabonis epitome. — Froben. Basileae anno MDXXXIII. 4^o.

2) Es hat mir nicht gelingen wollen, das Vorhandensein einer anderen Handschrift — und auch die von Gelenium benutzte scheint verloren — zu entdecken. Ich bemerke übrigens, daß das Auffinden einer solchen bei dem geringen Umfange und der Anonymität des Buches schwierig, und die mir zu Gebote stehenden Hülfsmittel sehr unzureichend waren. Ich

Der Text erscheint bei ihm in einer außerordentlich fehlerhaften Gestalt. Lücken sind zweimal schon durch den Druck angedeutet ¹⁾, sehr viele Stellen völlig unverständlich, die Interpunktion

muß mich deshalb beschränken, an die Notiz bei *Fabricius*: biblioth. graec. 3te Aufl. V. 94. zu erinnern: In bibliotheca quondam Heidelbergensi auctore Sylburgio in catal. codd. graec. nr. 398. Arriani periplus cum periplo ponti Euxini et Xenoph. cyneg.

1) Die erste Lücke findet sich gleich im Anfang Bl. 143. S. 2. Er spricht von der Küstenstrecke jenseits Berexice: dort wohnten die Icthyophagen, weiter landeinwärts die Barbari, Agriophagi und Moschophagi; οἷς ἐπικραταί, fährt er dann fort, κατὰ νότον μεσόγειος ἀπὸ τῶν πρὸς ὄσιν μερῶν — — — σης μικρὸν. Ich füge gleich die folgenden Worte bei: μετὰ δὲ τοὺς Μοσχοφάγους ἐπὶ θαλάσσης μικρὸν ἐμπόριον ἔστιν κτλ. Die Ausgaben interpungiren sämmtlich nach μεσόγειος und übersetzen eben so unrichtig: his a tergo imminet mediterranea regio, a partibus occasum spectantibus, als ob μεσόγειος ein Hauptwort sein sollte. Es fehlt offenbar nichts weiter als der Name: die Fortsetzung zeigt, daß an eine größere Lücke nicht zu denken ist. Auch enthält der Periplus spä- terhin eine ganz ähnliche Stelle, indem er (Bl. 163. S. 22.) bei Barbarice bemerkt: πρόκειται — — κατὰ νότον μεσόγειος ἢ μητρόπολις αὐτῆς τῆς Σουδίας Μινναγάς. Nun ist ohne Zweifel das — σης μικρὸν ungehörig: es hat sich aus der folgenden Zeile, aus dem θαλάσσης μικρὸν ἐμπόριον hierher verirrt: es kommt also nur darauf an, den passenden Namen zu finden. So unsicher auch sonst dergleichen Ergänzungen sein müssen, darf man doch in diesem Falle wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß es kein anderer ist als Μερόν, und daß die Ähnlichkeit dieses Wortes mit dem vorhergehenden μερῶν die Verwirrung veranlaßt hat.

Ungleich schwieriger ist die zweite Stelle, an welcher sich eine Lücke findet Bl. 174. S. 33. Eine höchst verdorbene und ganz unleserliche Par- thie geht ihr schon voraus; dann heißt es bei *Gelenius* und allen Spä- teren so: Ἄν' Ἐλαβακαρῶν τὸ λεγόμενον Πυρρόν ὄρος, ἀλλὰ παρῆκε χώρα τῆ — — — κης ἢ Παραδία λεγομένη, πρὸς αὐτὸν τὸν νότον. Nur statt des Παραδία bei *Gelenius* lesen alle folgenden Herausgeber Παράλια, weil *Ptolemäus* VII. 1. 13. an diese Stelle die ὄλιος καλου- μένη Παράλια setzt: da der Perieget den Ort bald darauf (Bl. 176. S. 34.) nochmals nennt und hier die Form Παράλια auch bei *Gelenius* erscheint, so ist die Richtigkeit der Emendation wohl unzweifelhaft. Die sonstigen Versuche, welche man bis jetzt zur Herstellung des ursprünglichen Textes dieser Stelle gemacht hat, haben sich ausschließlich an das Wort Ἐλαβακαρῶν gehalten. Es liegt darin einestheils ein Anklang an den Na- men Ἐλαγκῶν oder Ἐλαγγῶν, den *Ptolemäus* VII. 1. 9. zwischen Mel- chunda und Comaria erwähnt, also an einer allerdings ganz der unsrigen correspondirenden Stelle; andererseits aber suchte man darin das früher er- wähnte Βαγαρῶν (Bl. 173. S. 30.), das *Plinius* hist. nat. VI. 26., ohne Zweifel mit Benutzung unseres Periplus, Barace, *Ptolemäus* VII. 1. 8. vielleicht nach ebendemselben Βακαρεῖ nennt; das übrigens bei *Gelenius* nur in der Form Βαγαρῶν vorkommt. Andere, wie *Vincent* (the com- merce and navigation II. 456. III. 108) geben noch abenteuerlichere Ver- muthungen. Ist in der That in Ἐλαβακαρῶν die Genitivform eines Na- mens enthalten, so entsteht die weitere Schwierigkeit, wie eine Verbindung

durchweg höchst schlecht und mangelhaft: kurz das ganze Werk liegt hier in einer außerordentlich corrumpirten, kaum leserlichen Gestalt vor: Gelenius hat zu dem Werk kein anderes Verhältniß, als daß er das Manuscript in die Druckerei befördert, und — wie er ja Corrector der Frobenischen Dfficin war — die Druckbogen revidirt hat.

Die hier eben ausgesprochene Ansicht, die mit einigen Modificationen auch auf alle folgenden Ausgaben anwendbar ist, scheint jedoch keineswegs als allgemein anerkannt gelten zu können. Ich kann deshalb nicht umhin, einige Beispiele anzuführen, wie nachlässig und leichtsinnig die Ausgabe angefertigt worden ist. Wollte ich alle die Stellen aufzählen, gegen welche sich in kritischer Hinsicht Bedenken erheben lassen, so müßte ich einen sehr bedeutenden Theil des Werkes abdrucken lassen. Ich greife mir deshalb eine Anzahl derselben heraus, die bei einiger Aufmerksamkeit mit großer Sicherheit zu verbessern waren, und die dessenungeachtet ebenso falsch in alle folgenden Ausgaben übergegangen sind. Es mögen diese Beispiele zugleich dazu dienen, das Urtheil über diese letzteren zu begründen.

Gleich im Anfang der Schrift heißt es von Myos Hormos und Berenice: *Ἀποπέτρων οἱ λιμένες ἐν τῷ ἐσχατῷ τῆς Αἰγύπτου* und ein Sinn in dem Folgenden gefunden werden soll: denn die schlechte Uebersetzung bei Stuck und seinen Nachschreibern: Ab Elabacare dicta mons Pyrrhus, alia sequitur regio Paralia nuncupata, und die nicht bessere bei Wincet: Upon leaving Ela - bakare, or (!) the Ruddy Mountain, the country which succeeds(!) is under the government of Pandion, zeigen nur, daß diese Herausgeber an diesen Uebelstand gar nicht gedacht haben. Mir scheint es noch am wahrscheinlichsten, daß das *τῆ* — *κῆς* in die vorhergehende Zeile zu ziehen, aus dem — *καρῆ* ein *παρὰ* herzustellen, statt *παρήκε* zu setzen *παρήκει* und also im Ganzen zu lesen ist: *Ἀπὸ τῆς Βαρακῆς παρὰ τὸ λεγόμενον Πυρρὸν ὄρος ἄλλη παρήκει χώρα ἢ Παραλία λεγομένη πρὸς αὐτὸν τὸν νότον.* Das *παρήκει* gebraucht der Perieget noch dreimal in dieser Weise Bl. 156. 176. S. 15. 35. — Das *Πυρρὸν ὄρος* nennt außer dem Periegeten Niemand: deshalb und wegen der Unklarheit der erwähnten Stelle ist die Deutung schwierig und bisher sehr schwankend. Ich erwähne nur, daß Wilson Mackenzie collection. Calcutt. 1828. Bd. I. XCIV. wegen der geringen Lautähnlichkeit den Namen Paracurama darin findet — eine Erklärung, die sich schwerlich Anhänger erwerben wird. Mir scheint es sehr wohl möglich, daß der Perieget das bekannte Mlagiri-Gebirge meint, und diesen Namen — es heißt „dunkelblaues“ oder überhaupt „dunkles Gebirge“ — durch *Πυρρὸν ὄρος* übersezt hat.

του, κόλποι δὲ τῆς Ἐρυθραῆς θαλάσσης κεῖνται. Nichts ist leichter verständlich als diese Worte: am Ende Aegyptens liegen die Häfen, am Ende des Erythraischen Meeres die betreffenden Meeresbusen. Durch falsche Interpunction ist diese einfache Stelle völlig entstellt: Gelenius schreibt ἀμφοτέρων οἱ λιμένες, ἐν τῷ ἑσχάτῳ τῆς Αἰγύπτου. Κόλποι δὲ τῆς Ἐρ. θ. κεῖνται, und alle folgenden Herausgeber ebenso, nur daß sie vor κόλποι statt des Punkts ein Kolon setzen. Deshalb die verkehrte Uebersetzung bei Stück, Blancard und Hudson: Utriusque vero portus in extremis Aegypti sinibus iacent, et ipsius Erythraei maris sinus sunt und die noch schlechtere bei Vincent: both these harbours lie at the extremity of Egypt, and have severally the advantage of a bay.

Die Fortsetzung lautet bei Gelenius: *Τούτων ἐκ μὲν τῶν δεξιῶν ἀπὸ Βερνίκης συναφῆς, ἢ Τισηβαρικῆς χώρα ἐστίν. Τὰ μὲν παρὰ θάλασσαν, Ἰχθυοφάγων μάνδραις οἰκοδομημέναις ἐν στενώμασιν, καὶ σποράδην δὲ οἰκοῦνται. Τὰ δὲ μεσόγεια, Βαρβάρων κτλ.* Derselbe unverständliche Text mit derselben verworrenen Interpunction kehrt bei allen nachfolgenden Herausgebern wieder; die Uebersetzungen sind natürlich ebenso schlecht. Es bedurfte gewiß nur geringer Sorgfalt, um den richtigen Text und die richtige Interpunction zu finden: es war zu lesen: *τούτων ἐκ μὲν τῶν δεξιῶν ἀπὸ Βερνίκης συναφῆς ἢ Τισηβαρικῆς χώρα. Ἔστι τὰ μὲν παρὰ θάλασσαν Ἰχθυοφάγων, ἐν μάνδραις οἰκοδομημέναις ἐν στενώμασι καὶ σποράδην (δι)οικοῦντων, τὰ δὲ μεσόγεια Βαρβάρων — — κατὰ τυραννίδα νεμομένων.*

Weiterhin (Bl. 149. S. 7.) lautet eine Stelle bei Gelenius folgendermaßen: *Ἀπὸ δὲ τοῦ Μοσύλλου παραπλεύσαντα (wofür παραπλεύσαντι schon hergestellt ist) μετὰ δύο δρόμους, τὸ λεγόμενον Νειλοπολεμίου, καὶ Ταπατηγῆ, καὶ Δαφνώνα μικρόν, καὶ ἀκρωτήριον Ἐλέφας, ἀπὸ Ὀπώνης, εἰς νότον προχωρεῖ. Ἔτα εἰς λίβα ἢ χώρα, ποταμοὺς ἔχει τὸν λεγόμενον Ἐλέφαντα. Καὶ Δαφνώνα μέγαν, λεγόμενον Ἀκάνναι κτλ.* Im Wesentlichen schreiben und interpungiren alle folgenden Herausgeber ebenso, nur Vincent hält die Worte ἀπὸ Ὀπώνης — λίβα

für eine „offenbare“ Interpolation. Um Sinn in diese confuse Stelle zu bringen, bedarf es weiter nichts, als eines δ vor $\alpha\pi\acute{o}$ und folgender Interpunction: *Ἀπὸ δὲ τοῦ Μ. παραπλεύσαντι μετὰ δύο δρόμους τὸ λεγ. Ν. καὶ Τ. καὶ Δ. μ. καὶ ἀκρωτήριον Ἐλέφας, ὃ ἀπὸ Ὀπώνης εἰς νότον προχωρεῖ, εἶτα εἰς λῖβα. Ἡ χώρα ποταμοῦς ἔχει τὸν λεγόμενον Ἐ καὶ Δαφνώνα μέγαν λεγόμενον. Ἀκάνναι κτλ.*

Von der Südküste Afrikas bei Rhapta wird bemerkt, es wohnten dort sehr große Menschen, *μέγιστοι δὲ σώμασιν — ἀνθρώποι ὄρατοι κατοικοῦσιν*. Keiner bemerkt nur ein Wort über das *ὄρατοι*; in den Uebersetzungen fehlt es außer bei Vincent, der es sehr naïv wiedergiebt durch: the natives are men of the largest stature that are any where to be seen. Es kann wohl kaum zweifelhaft sein, daß es nur Wiederholung aus dem vorhergehenden *ἀν* — *ΘΡΩΠΟΙ* und also gänzlich zu streichen ist.

Am Eingang des Persischen Meerbusens liegen, dem Text des Gelenius zufolge, *νησοὶ πλεόμεναι, Καλαίου λεγόμεναι νησοὶ* (Bl. 161. S. 19.), insulae ad quas navigatur, wie Stuck und seine Nachtreter übersetzen. In den Noten meint er dennoch: Quid, si *πλείονες* legendum? und Vincent möchte *διαπλεόμεναι* oder *παραπλεόμεναι* lesen, um es dann ganz unrichtig zu übersetzen. Nichts lag näher, als hier die wahre Lesart zu finden: *νησοὶ πλέω μὲν, αἱ Καλαίου λεγόμεναι νησοὶ· πονηροὶ δὲ οἱ κατοικοῦντες*.

Der Perieget erwähnt zweimal (Bl. 166. 167. S. 24. 25.) ein Vorgebirge, welches er Papice nennt: es liegt in der Nähe von Barygaza. Beide Male wird damit ein anderer Name in Verbindung gesetzt: an der ersteren Stelle heißt es *τὸ κατὰ Ἄστα καὶ Τραπεζαν Βαρυγάζων, ἀκρωτήριον*, an der letzteren *ἀπέναντι ταύτης τὸ πρὸ Ἄστακάμπρων ἀκρωτήριον*: jedesmal folgt darauf *ἢ Παπικὴ λεγομένη*. Daß einmal der Name verfälscht sein muß, ist klar: und das Unzusammenhängende der ersteren Stelle, verbunden mit dem Umstande, daß Ptolemäus VII. 1. 60. in dieser Gegend, wenn auch nicht genau an derselben Stelle, eine Stadt *Ἄστακάρα* namhaft macht, zeigt deutlich, daß jene Stelle es ist,

welche einer Emendation bedarf: es kann nur zweifelhaft sein, ob Ἀστακάμπρα mit Ptolemäus, oder mit der nachfolgenden Stelle Ἀστακάμπρα zu lesen sei. Der Kritik war nun hier die beste Handhabe geboten: zu dem Ἀστα — mußten aus dem folgenden καὶ τραπέραν die Schriftzüge für — κάμρα oder — κάμπρα und dazu eine Präposition gefunden werden, welche diesen Namen mit dem folgenden Βαρυγάζων verband. Es bedurfte doch gewiß nur eines höchst einfachen und mechanischen kritischen Verfahrens, um zu finden, daß in der Buchstabenreihe ΑΣΤΑΚΑΙΤΡΑ ΠΕΡΑΝ nichts weiter als eine Verbindung der Buchstaben IT zu einem Π nöthig war, um eine vollkommen passende und durch den Ptolemäischen Namen durchaus gesicherte Lesart zu gewinnen. Statt dessen stoßen wir bei allen Herausgebern auf ein leeres Umhertappen. Stuck behält das Ἀστα καὶ Τραπέραν bei, und bemerkt nur in den Noten, unten heiße der Name Astacampyra: also scheine hier ein Fehler zu sein. Dann fährt er ganz in seiner polyhistorischen und leichtsinnigen Weise fort, Plinius erwähne zweimal eine Stadt Asta, Ptolemäus eine andere in Drangiana! Blancard hat sodann dies Ἀστακάμπρα aufgenommen, und hinterdrein ein ἀπέναντι eingeschwärzt, wohl nur, weil weiterhin ein ἀπέναντι in der Nähe desselben Namens erscheint. Seinen Text schreibt dann Vincent nach, wie gewöhnlich, und Hudson hat zwischen den Extremen die Vermittlung getroffen, daß er das falsche Ἀστα καὶ Τραπέραν von Gelenius und Stuck, das falsche ἀπέναντι von Blancard aufnimmt.

Eine ganz unverständliche Stelle ist auch die, welche den Handel der drei bei Ceylon gelegenen Emporien betrifft (Bl. 176. S. 34). Sie lautet in allen Ausgaben so: Προχωρεῖ δὲ εἰς τοὺς τόπους τούτους πάντα τὰ εἰς τὴν Αἰμυρικὴν ἐργαζόμενα, καὶ σχεδὸν εἰς αὐτοὺς καταναῖ. Τὸ δὲ χοῦμα τὸ ἀπ' Αἰγύπτου φερόμενον τῷ παντὶ χρόνῳ, κατὰ πλεῖστα γένη πάντων τῶν ἀπὸ Αἰμυρικῆς φερομένων, διὰ ταύτης τῆς Παραλίας ἐπιχορηγομένων. Keiner hat an diesen ungereimten Sätzen Anstoß genommen. Man brauchte nur die Interpunktion nach καταναῖ zu streichen, für τὸ δὲ zu lesen τὸ τε und καὶ τὰ ἀντὶ ἀντὶ statt des κατὰ um den richtigen Text vor sich zu haben.

Es ließen sich diese Beispiele ungemeyt vermehren: indeß werden auch die vorstehenden schon zeigen, wie wenig Gelenius oder die folgenden Herausgeber gethan haben, um den Text nur von den größten und am leichtesten zu tilgenden Fehlern zu reinigen.

Nachdem Gelenius einen so kläglichen Text gegeben, und sich dabei jeder erläuternden Bemerkung enthalten hatte, war den folgenden Bearbeitern des Periplus die doppelte Aufgabe gestellt, einertheils den Text durch kritisch = exegetisches Verfahren lesbar zu machen, andertheils die Erklärung dieser einsylbigen und abgelegenen Nachrichten durch genaue Berücksichtigung sowohl der im Alterthum als der in der neueren Zeit gewonnenen Kenntnisse vom Orient zu fördern.

Man sollte freilich denken, ein Werk wie dieser Periplus hätte in jener Zeit ein ernstliches Interesse gar nicht in Anspruch nehmen können. Der Form und der Darstellung nach war es wenig genießbar: und die Schilderungen der Portugiesen von den Küsten des Indischen Oceans waren zu sehr alles wissenschaftlichen Interesses entblößt, als daß sie hätten dienen können, die Angaben des Periplus durchsichtig zu machen oder sie nur in ihrem Werth erkennen zu lassen. Indeß die Gelehrsamkeit jener Zeit war mit den Objecten ihrer Forschung nicht sehr wählerisch, und so ist das Werkchen denn noch im sechszehnten und im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts mehrmals der Gegenstand einer genaueren, wenn auch im Ganzen wenig förderlichen Betrachtung geworden.

Zuerst erschien die Ausgabe von Stück ¹⁾ mit einer lateinischen Uebersetzung und einem Commentar von der ermüdensten Weiterschweifigkeit. Zu den 20 Seiten Text und Uebersetzung kommen hier nicht weniger als 100 Seiten Anmerkungen hinzu. Der Text

1) Der weiterschweifige Titel lautet: *Arriani historici et philosophi maris Erythraei periplus ad Adrianum Caesarem Augustum. Nunc primum e graeco sermone in latinum versus plurimisque mendis repurgatus. Accesserunt et scholia, quae luculentam regionem etc. descriptionem continent ex accurata veterum ac recentiorum authorum collatione, quorum nomina post praefationem addita pagina indicabit etc.* Io. Guilielmo Stuckio Tigurino auctore. Genève apud Eustathium Vignon. MDLXXVII. fol. Andere Exemplare Lugduni apud Barth. Vicentium MDLXXVI. Die Worte *ad Adrianum Caes. Aug.* hat Stück hier wie am Anfang des Werks aus dem *periplus ponti Euxini* eingeschwärzt.

des Gelenius hat manche Aenderungen erhalten, die indeß doch mehr auf flüchtigen Einfällen als auf einem planmäßigen, umsichtigen kritischen Verfahren beruhen, und die am wenigsten hinreichen, das Werk leserlich zu machen. Sein Commentar ist ein ganz planloses Durcheinander der verschiedenartigsten Bemerkungen, ein Produkt der rohesten Polyhistorie, eine wahre rudis indigestaque moles. So z. B. giebt er da, wo der Periplus vom Indus spricht, einen ganzen Abschnitt über Indien auf 5 Folioseiten, in welchem er die Länder Indiens nach den Portugiesisch verstümmelten und verunstalteten Namen aufzählt und die Sitten der Einwohner beschreibt, ohne daß irgend jemand, der diese Seiten liest, nur entfernt errathen könnte, daß sie zu einem Commentar über den periplus maris Erythraei gehören. Er beschenkt uns mit ganz ähnlichen Beschreibungen von Aethiopien, Afrika, den Sabäern, Taprobane, Hinter-Indien, China. Zum größten Theil ist sein Commentar geographischen Inhalts, aber alles dahin Gehörige ist durchaus werthlos und zum Theil höchst albern und abenteuerlich. So z. B. will er Tyrannosboas, das Emporium an der Malabar-Küste, entweder mit dem Crannoboas, dem Nebenflusse des Ganges bei Megasthenes, identificiren, oder daselbst einen Tyrannen Boas herrschen lassen, von dem der Name Tyrannos Boas auf das Emporium übergegangen seyn soll; Taprobane sucht er in Sumatra.

Es ist klar, daß jener Zeit noch weit eher die Mittel zu Gebot standen, den Text, wenn auch ohne handschriftliche Unterstützung, von seinen groben Fehlern zu reinigen, als die einzelnen Mittheilungen des Periegeten durch die bis dahin erlangte, doch immer sehr unklare und ungenügende Kenntniß vom Orient zu controlliren und zu erläutern. Wäre Stuck auch sorgfältiger bei der Abfassung seines Commentars zu Werke gegangen, der Werth desselben hätte doch immer nur sehr bedingt und bald vorübergehend sein können. Desto dankenswerther ist es also, daß ein anderer Gelehrter, welcher unserem Periplus eine, wenn auch nur beiläufige, doch sehr sorgfältige Beachtung geschenkt, sich dabei mehr die Berichtigung des Textes als die Sacherklärung zur Aufgabe gestellt hat. Es ist Salmasius, der in seinen exercitationes Plinianae eine ganze Reihe

von Verbesserungsanschlägen niedergelegt hat. Sie sind freilich nach Salmasius' Weise mehr hingeworfen als begründet, zum Theil auch zu willkürlich und nicht sichhaltig: aber dessenungeachtet ist das, was er in dieser Beziehung geleistet hat, immer noch das Beste, was zur kritischen Berichtigung des Textes überhaupt geschehen ist.

Die dritte Ausgabe des Textes dagegen ist höchst leichtfertig veranstaltet. Sie rührt her von Blancard¹⁾. Er giebt den Text durchaus vorherrschend nach Stuck: alle Aenderungen betreffen Unwesentliches, Gelenius und Salmasius sind fast gar nicht berücksichtigt; die Uebersetzung ist ein bloßer Abdruck der Stuck'schen; zur Erklärung ist gar nichts geschehen. Nicht sorgfältiger ist die beigefügte Karte von Ortelius angefertigt: sie setzt z. B. Astacampron (sic) und das Vorgebirge Papice an den Indus, die Inseln, welche der Perieget nordwärts von Emyrice erwähnt, um die Südspitze von Indien herum, die insula Dioscoridis an die Südostseite Arabiens.

Auch die demnächst folgende Ausgabe von Hudson²⁾ ist um wenig besser als die Stuck'sche. Der Text ist im Wesentlichen derselbe, nur sind die Conjecturen von Salmasius benutzt worden, die lateinische Uebersetzung ist ein wenig geänderter Abdruck der Stuck'schen, in den kurzen Anmerkungen endlich werden die den geographischen Namen des Periplus entsprechenden Ptolemäischen beigebracht, oder die Emendationen und Erklärungen von Stuck und Salmasius sehr einsylbig angeführt. Selbständigen Werth besitzt die Ausgabe fast gar nicht; und die vorausgeschickte Abhandlung von Dodwell de aetate peripli maris Erythraei eiusdemque au-

1) Ἀρχαίου τέχνη τακτική, ἑκταξίς καὶ Ἀλανῶν, περιπλοῦς πόσιου Εὐξείνου, περιπλοῦς τῆς Ἐρυθρᾶς θαλάσσης, κυνηγετικός κτλ. Cum interpretibus latinis et notis. Ex recensione et museo Nicolai Blancardi. Amstelodami. Ap. Ianssonio-Waesbergios. 1683. 8°. S. 143—179.

2) Geographiae veteris scriptores graeci minores. Cum interpretatione latina, dissertationibus ac annotationibus. Oxoniae. E theatro Sheldoniano. MDCXCVIII. Vb. I.

Die Wiener Ausgabe der kleinen Geographen, von Demetrius Alexandrides 1806. besorgt, enthält unsern Periplus im ersten Bande. Ich erwähne sie nur um der Vollständigkeit willen, da sie nichts als ein incorrecter Nachdruck der Hudson'schen Ausgabe ist.

ctore ist — wie schon oben nachgewiesen — durchaus ungenügend, so sehr sie auch den Schein von Gelehrsamkeit und Scharfsinn trägt.

Es tritt nun ein langer Stillstand in der Bearbeitung der Schrift ein, und erst 1809 tritt eine neue Ausgabe derselben hervor. Ihr Urheber ist Vincent ¹⁾, derselbe, dem der Periplus die meisten Aufklärungen in Hinsicht auf Geographie verdankt. Ich fürchte ein Paradoxon auszusprechen, wenn ich behaupte, daß seine — wie es scheint, sehr wenig bekannte — Ausgabe in demselben Grade tadelnswerth ist, in welchem sein großes geographisches Werk über den Periplus die höchste Anerkennung verdient. Sein Text ist bloßer Abdruck des Blancard'schen in dem Maße, daß sich bei ihm selbst die Druckfehler dieser Ausgabe wiederholen ²⁾. Dazu kommt eine sehr ungenaue Englische Paraphrase, der man es nur zu oft anseht, daß sie sich mehr auf die Stück'sche Uebersetzung als auf den Griechischen Text stützt; ferner eine unvollständige Angabe der Varianten der früheren Ausgaben, endlich kurze Noten exegetischen und geographischen Inhalts, unter welchen wenigstens die ersteren einen sehr geringen Werth haben. Augenscheinlich fehlte es Vincent zu sehr an philologischer Kenntniß, um einer so schwierigen Aufgabe, wie der philologischen Bearbeitung dieses Periplus, gewachsen zu sein ³⁾.

1) Seine Bearbeitung des Periplus schließt sich nebst einer Ausgabe von Arrians Indictis als Anhang oder als dritter Theil an sein großes Werk an, das den Titel führt: *The commerce and navigation of the ancients in the Indian ocean* By *William Vincent*, dean of Westminster. London. 1807. 2 Bde. 4°. Der zweite Band ist betitelt: *The periplus of the Erythrean sea*; die Ausgabe selbst: *The voyage of Nearchus and the periplus of the Erythrean sea, translated from the Greek by William Vincent*. Oxford. 1809.

2) So z. B. Bl. 155. S. 13. φέρσαι statt φέρεται, Bl. 159. S. 18. ἀντικαταλασσόμενοι, Bl. 167. S. 24. ἐγγύτερον statt ἐγγύτερον, Bl. 175. S. 33. ἀπολούνται statt ἀπολούνται, Bl. 176. S. 35. Παλαισιμύνδου und mehrere dgl. Auch hinsichtlich der Interpunction ist er ganz von Blancard abhängig.

3) Die Ausgaben des Arrian von Borchek (Remgo 1792—1811. 3 Bde.), und die Wiener Ausgabe (1810. 7 Bde.) sind mir bisher nicht zu Gesicht gekommen: auch ist es mir unbekannt, ob sie den periplus maris Erythraei enthalten. Es ist jedenfalls schwerlich anzunehmen, daß durch sie ein namenswerther Fortschritt in kritischer oder exegetischer Hinsicht gemacht sein sollte. Ich behalte mir jedoch vor, bei einer andern Gelegenheit darauf zurückzukommen.

So im Allgemeinen der Gang, welchen die kritisch-hermeneutischen Untersuchungen über den Periplus genommen haben. Fassen wir sie zusammen, so können wir uns nicht verhehlen, daß sie sehr wenig befriedigende Resultate geliefert haben. Die Untersuchung steht im Wesentlichen noch immer auf dem ziemlich niedrigen Standpunkt, auf den sie durch Stuck und Salmasius gestellt worden war.

Anfangs aber waren dessenungeachtet diese exegetisch-kritischen Leistungen immer noch bedeutender, als das, was zur Durcharbeitung der Nachrichten des Periegeten in sachlicher Hinsicht geschehen war. So gering auch der Werth der Stuck'schen Textesbearbeitung angeschlagen werden mag, er steht immer noch höher als der seiner Sacherklärungen. Mit Salmasius ist es nicht anders. Dann folgt nach beiden Seiten hin ein langer fast gänzlicher Stillstand der Untersuchung: wo sie aber wieder aufgenommen wird, da tritt sie in ganz veränderter Gestalt auf: sie richtet sich mit so entschiedener und ausschließlicher Neigung auf die Sacherklärung, daß die Resultate derselben durch die gänzliche Hintansetzung der sprachlichen Seite vielfach gefährdet waren.

Schon Cellarius, noch mehr aber d'Anville und Gosselin nehmen in ihren geographischen Werken auf die Angaben des Periplus umfassende Rücksicht: derselbe hörte damit wenigstens auf, als ein bloßes curiosum der Griechischen Litteratur zu gelten. Daß der Text und die Exegese bei den Arbeiten der beiden letztgenannten völlig leer ausging, versteht sich bei ihrer bekannten Unkenntniß des Griechischen von selbst. Für sie war nur die Uebersetzung von Stuck benutzbar: es mußte sich schon dadurch eine Menge von Fehlern in ihre Untersuchungen einschleichen. Ob es eine ge-

Uebersetzungen des Werks giebt es überhaupt vier. Die erste, Italiänische, steht bei Ramusio: raccolte della navigazione viaggi. Venet. 1588. Bd. I. Sie ist schon von Stuck benutzt, ist mir aber nicht näher bekannt geworden. Es folgt dann die Stuck'sche, später von Blancard und Hudson fast ohne Aenderung wiederholte Uebersetzung, die schon wegen der Beschaffenheit des Textes nicht anders als sehr unvollkommen ausfallen konnte. Noch unbefriedigender ist die Englische Uebersetzung von Vincent. Die Italiänische von Blandi in Arriano opuscoli tradotti da vari. Milano. Sonzogno 1826. Bd. I. stand mir nicht zu Gebot.

nauere Kenntniß der alten einheimischen Ortsnamen zu besitzen, waren sie darauf angewiesen, die größtentheils schon im Periplus verstümmelten Namen in der nicht minder verfälschten der damaligen Karten aufzusuchen: viele ihrer Identificirungen mußten deshalb mißlingen, und ein einziger Fehler dieser Art zog gewöhnlich noch eine Reihe anderer nach sich. Ich erinnere beispielsweise nur daran, daß d'Anville das antike Rom in einem Namen seiner Karten wiederzufinden glaubte, der bei richtiger Schreibung zu einer bloßen „Kaffeeschente“ herabsinkt.

Ungleich gründlicher und werthvoller waren schon die Arbeiten Mannerts, der keine topographische Angabe des Periplus unerörtert gelassen hat. Aber auch ihn übertrifft noch bei weitem Vincent, der in dem 2ten Bande seines großen Werks über den Handel und die Schifffahrt der Alten im Indischen Meer einen höchst sorgfältig gearbeiteten geographischen Commentar zu unserm Periplus gegeben hat. Man kann bei ihm überall sicher sein, alle die Hülfsmittel zur Aufklärung des Geographischen, welche seiner Zeit überhaupt zu Gebote standen, in vollem Umfange angewandt zu sehen: er erhebt diese Seite der Untersuchung auf einen Standpunkt, wie er für die Besserung und das Verständniß des Textes durch alle seine Vorgänger zusammen nicht erreicht war.

Die nachfolgende Zeit ist dessenungeachtet im Stande gewesen, zur vollständigen Aufklärung der Mittheilungen des Periegeten noch sehr beträchtliche Beiträge zu geben. Sie erscheinen freilich zum Theil sehr vereinzelt, zum Theil liegen sie nur als Material vor, ohne mit besonderer Rücksicht auf den Periplus gegeben zu sein. Die Geographie hat über die Küstengegenden, von welchen der Perieget spricht, namentlich von den Arabischen und Indischen, viele neue Aufschlüsse erhalten; die antiken Zustände jener Länder, und namentlich die Indischen, sind allmählig aus ihrem Dunkel hervorgetreten; mit den Sprachen sind auch zum Theil die alten Städte- und Waarennamen wieder bekannt geworden: aber Niemand hat bisher noch versucht, diese erweiterte Kenntniß in ganzem Umfange zu benutzen, um den Bericht unseres Reisebeschreibers im Ganzen und Einzelnen durchsichtig zu machen. Noch am umfassendsten ist

dies von Ritter in seiner Erbkunde, von Lassen in seiner Indischen Alterthumskunde geschehen; bei jenem ist den Angaben über Arabien, bei diesem denen über Indien, in so weit sie das Topographische betreffen, die sorgfältigste Berücksichtigung zu Theil geworden. Der auf Afrika bezügliche Theil entbehrt noch einer solchen Durcharbeitung.

Ein anderer sehr wesentlicher und im Einzelnen oft schwer zu commentirender Theil des Berichts, nämlich die kleinen Cataloge der importirten oder exportirten Waaren, hat bisher eine viel geringere Berücksichtigung erhalten: dankenswerthe Vorarbeiten für eine vollständige Bearbeitung dieser Seite liegen von Salmasius, Vohart, Harduin, Sprengel, Vincent, Heeren u. A. vor.

Die geographischen Leistungen dagegen zeigten schon seit Mannert und Vincent die entschiedenste Ueberlegenheit über die kritisch-exegetischen: und höchst kläglich stehen die letzteren gegen den Grad von Durchbildung ab, welchen die ersteren seitdem gewonnen haben. Um so mehr möchte es rathsam scheinen, dieser fundamentalen Seite wiederum größere Aufmerksamkeit zuzuwenden, ohne darum die Sacherklärung bei Seite zu legen.

IV.

Zur Texteskritik.

Die eigenthümliche Beschaffenheit unseres Periplus ist für die Texteskritik weit eher fördernd als hindernd. Es wird deshalb nothwendig, hier einige kritische Grundsätze, den einzelnen Charakterzügen des Periplus analog, namhaft zu machen, ohne uns deshalb in die allgemein gültigen Regeln der Kritik allzuweit zu verlieren.

Es wurde oben die Einförmigkeit der Diction als ein charakteristischer Zug des Periplus namhaft gemacht. Es ergibt sich daraus für die Kritik die Aufgabe, die einzelnen Züge dieser Diction sowohl in grammatischer als lexicaler Hinsicht auf das Sorgfältigste zu beachten, um auf diesem Wege zur Emendation verdorbener Stellen zu gelangen. Man darf sich nicht dem Glauben hingeben, daß ein Werk von so geringem Umfange die Sprache des Verfassers nur

zum geringen Theil repräsentiren könne, und daß damit die Forderung, auf das Sprachliche zum Behuf der Texteskritik sorgfältig zu achten, entweder ganz fortfalle oder doch nur geringen Erfolg verheißt. Im Gegentheil, weil der Perieget sich in einem so außerordentlich engen Kreise der Ausdrucksweise bewegt und gewisse Phrasen, gewisse grammatische Fügungen überall wiederkehren läßt, möchte für einen künftigen Herausgeber des Werkes die Anlage eines vollständigen Wortindex eine der dringendsten und lohnendsten Vorarbeiten sein. — Um dies klar zu machen, mögen einige Beispiele hier ihre Stelle finden.

Der Perieget zählt (Bl. 146. S. 4.) die Waaren auf, welche in die Hafenorte am Arabischen Meerbusen jenseits Ptolemais importirt werden: darunter steht οἶνος οὐ πολὺς und ἐλαιον οὐ πολὺ, endlich eine neue Anzahl von Namen, denen beigefügt ist οὐ πολλοῦ δὲ ταῦτα. So schreiben die Herausgeber ohne Ausnahme: nur Stück bemerkt in der Note, es sei αὐὶ πολλαί zu lesen. Wer auf das vorhergehende οὐ πολὺ achtet, wer ferner nicht übersehen hat, daß der Perieget überall die Quantität der importirten oder exportirten Waaren durch kurze Bemerkungen: wie πολὺς, οὐ παλὺς, ὀλίγος, σπάνιος u. dgl. anzudeuten sucht: für den kann es nicht zweifelhaft sein, daß das πολλοῦ in πολλαί zu ändern ist.

Von dem Vorgebirge Aromaton bemerkt der Verfasser (Bl. 149. S. 8.) ὁ δὲ ὄρμος ἐπίσαλος καὶ ¹⁾ κατὰ καιροὺς ἐπικινδυνος διὰ τὸ προσεχῆ τὸν τόπον εἶναι τῷ βορέῃ. Stück meint dazu: τόπον videtur in graeco redundare. Eine genauere Beobachtung der Diction des Periplus würde ihn gelehrt haben, daß τόπος ein überall wiederholtes Lieblingswort des Verfassers ist, das man als solches anzuerkennen, aber nicht zu beseitigen hat.

Von der Fahrt jenseits Muza erzählt der Reisebeschreiber (Bl. 155. S. 14.): Μετὰ δὲ ταύτην ὡσεὶ τριακοσίουσ παραπλεύσαντες σταδίουσ — — αὐλῶν ἔστιν. Alle Ausgaben stimmen in dieser seltsamen Lesart überein. Daß παραπλεύσαντι statt παραπλεύσαντες zu lesen, und das Σ nur aus dem folgenden Wort

1) Das καὶ fehlt in den Ausgaben. Es scheint wegen der Ähnlichkeit mit dem folgenden κατὰ ausgefallen.

herübergezogen sei, beweist der Periplus selbst, indem in ihm noch dreimal das παραπλεύσαντι — — ἔστι, einmal παραπλεύσαντι συναντῶ wiederkehrt. Bl. 149. 165. 161. S. 7. 8. 20. 19.

Wo die Beschreibung zu Indoscythien übergeht, heißt es im Periplus folgendermaßen (Bl. 163. S. 21.): Μετὰ δὲ ταύτην τὴν χώραν, ἣδη τῆς ἡπείρου διὰ τὸ βάθος τῶν κόλπων ἐκ τῆς ἀνατολῆς ΥΠΕΡΚΕΡΩΣΗΣ, ἐκδέχεται (τὰ) παραθαλάσσια μέρη τῆς Σκυθίας. Den Herausgebern hat das ὑπερκρωῆς wenig Schwierigkeit gemacht: sie übersetzen *continenta veluti in cornua excurrente seque incurvante*, und ihnen schließt sich Vincent's Uebersetzung auf das Genaueste an. Man vgl. bei diesem auch II. 382. Daß ὑπερκρωῶ kein sonst bekanntes Griechisches Wort ist, und daß es schon an sich höchst mißlich erscheinen muß, in unserem schlechten Text ganz fremdartige Wörter zu dulden — mit Ausnahme solcher, die auf Schifffahrt und Handel Bezug haben — darum hat sich unter den Herausgebern keiner bekümmert. Die ganze Phrase ist eine mehrfach von dem Periegeten wiederholte: sie erscheint noch drei oder vier Mal, überall in derselben Genitiv-Construction, und theils mit dem ἣδη und der Angabe der Himmelsgegend, theils mit ἐκδέχεται, wie hier, verbunden: es heißt aber statt des sinnlosen ὑπερκρωῆς überall ὑποχωρούσης. Die Parallelstellen sind folgende: Μετὰ ταύτην, τῆς γῆς ὑποχωρούσης εἰς τὸν νότον ἣδη, τὸ τῶν Ἀραμῶν ἐμπόριον Bl. 149. S. 7. — τῆς ἀκτῆς εἰς τὸν νότον ὑποχωρούσης ἐπὶ πλείον Bl. 150. S. 9. — Μετὰ δὲ Κανὴ, τῆς γῆς ἐπὶ πλείον ὑποχωρούσης, ἄλλος ἐκδέχεται κόλπος Bl. 157. S. 16. Ebenso ist, wie schon oben bemerkt bei der Stelle über Eudaimon Arabia (Bl. 156. S. 14.) eine Aenderung des dem Periegeten sonst fremden ὑποφρεύειν τὴν χώραν in ὑποχωρεῖν rathsam.

Ueber den Baraces-Busen lesen wir Bl. 165. S. 23., der Meeresgrund sei gefährlich und felsig (πετρῶδης), ὥστε τέμνεσθαι τὰς παρακειμένας ἀγκύρας ἀντέχειν ἀποκοντομμένας, ἄς δὲ καὶ συντριβομένας ἐν τῷ βυθῷ. Die Uebersetzung lautet ganz übereinstimmend bei Stück, Blancard und

Hubson: ita ut anchorae, iactae navis inhibendae retinendaeque causa, statim in ipso iactu a saxis secentur vel in profundo conterantur. Auch hier folgt Vincent genau seinen Vorgängern. Ἀποκοντούμενος ist kein Griechisches Wort, und was an dessen Stelle zu setzen sei, ergibt sich aus einer bald folgenden Bemerkung des Verfassers selbst. Er beklagt sich nämlich in ganz ähnlicher Weise über den gefährlichen Untergrund an der Mündung der Narmadâ: das dort gelegene Vorgebirge Papice, sagt er, sei δύσορμος διὰ τε τὸν ῥοῦν τὸν περὶ αὐτὴν καὶ διὰ τὸ ἀποκόπτειν τὰς ἀγκύρας τραχὺν ὄντα καὶ πετρώδη τὸν βυθόν Bl. 167. S. 25. Es ergibt sich daraus mit der höchsten Wahrscheinlichkeit, daß aus dem ΑΠΟΚΟΝΤΟΥΜΕΝΑΣ ein ἀποκοπτομένης herzustellen, und statt des ANTEXEIN mit Rücksicht auf das folgende αὐτὸ καὶ zu lesen ist ἄς τε μὲν.

Von Kaljân'i bemerkt der Perieget (Bl. 171. S. 30.), es sei früher ein ἐμπόριον ἔνθεσμον gewesen, dann fährt er fort: μετὰ γὰρ τὸ κατασχεῖν αὐτὸ τὸν ἱ) Σανδάνην ἐκωλύθη ἐπὶ πολὺ, καὶ γὰρ τὰ ἐκ τύχης εἰς τούτους τοὺς τόπους εἰσβάλλοντα πλοῖα Ἑλληνικὰ μετὰ φυλακῆς εἰς Βαρύγαζαν εἰσάγεται. Man erwartet statt des seltsamen ΕΠΙ ΠΟΛΥ ein Subjekt zu ἐκωλύθη, und aller Wahrscheinlichkeit nach hat man ἐπιβολή zu lesen. Es ist dies in dem Sprachgebrauch des Verfassers das stehende Wort für das Einlaufen von Schiffen. Das folgende εἰσβάλλοντα vermehrt das Gewicht dieser Vermuthung.

Eine Schwierigkeit, welche nur durch Vergleichung aller betreffenden Stellen des Periplus zu beseitigen ist, liegt in dem oft wiederkehrenden πέραν mit vorausgehendem Artikel. Πέραν steht zuerst sechsmal in der entschiedenen Bedeutung „jenseits“: an der einen Stelle (Bl. 144. S. 3.) heißt es etwas befremdlich von Aromites: εἰς ὃν ὁ πᾶς ἔλεφας ἀπὸ τοῦ πέρα τοῦ Νείλου φέρεται, an einer andern (Bl. 143. S. 2.) lesen wir die noch seltsamere und schwerlich unverdorbene Bemerkung über Ptolemais Theron: ἀπέχον τὸ πέρας τῆς ἀνακομιδῆς σταδίου περὶ τετρακισχιλίους. Außerdem kommt es aber noch sechsmal in einer

1) Die Ausgaben geben αὐτὸν Σ. Es geht ἐμπόριον vorher.

anderen Weise vor: τὸ πέραν wird nämlich ganz unzweideutig als Ländername gebraucht. Vom Abaleites wird gesagt (Bl. 147. S. 5.): καὶ ὃν καὶ στενωτάτος ἐστὶν ἀπὸ τῆς Ἀραβικῆς εἰς τὸ πέραν διάπλους, von den Einwohnern von Muzä (Bl. 154. S. 13): συγχρῶνται γὰρ τῇ τοῦ πέραν ἐργασίᾳ. Diese Stellen könnten noch manchem Zweifel Raum lassen, gänzlich beseitigt wird aber dieser durch das Adjektivum περατικός; so heißt nämlich zweimal (Bl. 148. 149. S. 6. 7.) der Weihrauch, der aus den Emporien der Afrikanischen Ostküste jenseits des Arabischen Meerbusens exportirt wird. Sodann heißt es von eben diesen Emporien, es seien ἐμπόρια Βαρβαρικά, Τάπαρα λεγόμενα (Bl. 147. S. 5.). Vincent allein hat die Beziehung dieses Namens zu dem sonst vorkommenden τὸ πέραν bemerkt, und deshalb τὰ πέρα geschrieben. Daß in der That ein πέραν in dem Namen enthalten ist, geht aus drei anderen Stellen deutlich hervor. Dieselben Emporien nämlich werden weiterhin (Bl. 150. 157. S. 8. 9. 15.) bei Gelenius unter dem Namen τὰ τοῦ πέραν ἐμπόρια aufgeführt. Alle folgenden Herausgeber haben anstatt dessen ohne Noth τὰ πέραν ἐμπ. gesetzt: es ist die handschriftliche Lesart beizubehalten und nur in τὰ τοῦ πέραν ἐμπ. zu zerlegen. — Die Vergleichung dieser Stellen erhebt es über allen Zweifel, daß der Verfasser das Land jenseits der Meerenge „das jenseitige“, τὸ πέραν, seine Emporien demgemäß τὰ τοῦ πέραν ἐμπόρια genannt hat, daß also wohl auch mit dem τάπαρα noch größere Aenderungen, als die Vincent'sche, vorzunehmen sind. Jedenfalls ist es für einen des Arabischen Unkundigen etwas voreilig, wenn Mannert X. 1. 77. es „wahrscheinlich“ findet, daß Τάπαρα ein Wort Arabischen Ursprungs sei.

Die vorstehenden Beispiele werden hinreichen, zu zeigen, daß die bisherigen Herausgeber des Werkes der Diction desselben keineswegs die Beachtung geschenkt haben, welche bei der Einförmigkeit und Beschränktheit derselben für die Texteskritik erforderlich war, und daß auf diesem Wege noch gar manche Ausbeute zu hoffen ist.

Der Perieget zeigt sich ferner als einen Mann ohne wissenschaftliche Bildung und ohne wissenschaftliches Interesse: es erhellt das ebensowohl aus der Beschränkung seiner Beobachtungen, als aus

der Nermlichkeit seiner Darstellung. Die Kritik hat auch diesen Zug zu berücksichtigen. Sie darf von einem Schriftsteller, wie dieser, wenn auch Nichtigkeit der Sprache im Allgemeinen, doch nicht die vollständigste Correktheit und Präcision des Ausdrucks erwarten. Ein Mann wie er kann sich ungenau ausgedrückt, kann unschriftmäßige Wörter und Wendungen der Volkssprache entlehnt haben. Es tritt damit für den Kritiker die Forderung ein, solche Mängel des Ausdrucks von vorn herein für möglich zu halten, sie nicht sogleich durch Conjectur tilgen zu wollen. So erscheint es mir bedenklich, wenn die Herausgeber Wörter wie *Βερνίκη*, *Ἀρσενοειτικός*, *γαννάκαι* schnell in die bekannteren Formen *Βερενίκη*, *Ἀρσινοητικός*, *καννάκαι* umgesetzt haben, da doch bei Oelenius nur die anderen vorkommen, und zwar *Ἀρσενοειτικός* und *γαννάκαι* in zweimaliger, *Βερνίκη* in fünffacher Wiederholung. Unter den Handelsartikeln wird zweimal *χελώνη ἀληθινή* (oder *ἀληθεινή*) aufgeführt: das Wort steht jedesmal einem *χερσαίου* gegenüber, Bl. 143. 159. S. 2. 17. Die Uebersetzer geben „testudo vera“: was sie sich darunter gedacht haben mögen, ist nicht wohl abzusehen. Der Perieget spricht ohne Zweifel von der *χελώνη θαλάσσια*, nur hat er sich, anstatt von *θάλασσα*, von *ἄλς* ein Adjektivum gebildet, das deßhalb auch *ἀληθινός* zu schreiben ist.

Eine eigenthümliche Berücksichtigung verdienen ferner die vielen ausländischen Namen, namentlich von Orten und Waaren, welche der Perieget mittheilt. Wo diese von den bei anderen und bekannteren Schriftstellern vorkommenden Formen abweichen, hat man sich meist dazu hingeneigt, die des Periplus demgemäß zu ändern. Dies ist im Princip unrichtig. Der Perieget schreibt als Augenzeuge, er giebt die Namen wieder, wie er sie gehört hat, und die bei ihm vorkommenden Formen verdienen deshalb vielfach den Vorzug vor solchen, die erst auf großen Umwegen und zum Theil erst durch das Medium der Persischen oder der Phoenizischen Sprache ihren Weg in die Griechische Litteratur gefunden haben. Es ist hier die Aufgabe der Kritik, die betreffenden Namen in ihrer ursprünglichen Fassung zu ermitteln, und nur da zu Aenderungen zu schreiten, wo die Namen des Periplus zugleich von den einheimischen und von den

sonst bei den Griechen üblichen Formen abweichen. Bei den Arabischen und Indischen Namen läßt sich in vielen Fällen die einheimische Form feststellen: nur hat man darauf Rücksicht zu nehmen, daß zur Zeit des Periegeten das Sanscrit schon lange aufgehört hatte, Volkssprache zu sein, und daß hier das Prakrit das Regulativ der Kritik abgeben muß.

Ich erinnere beispielsweise an die Stelle über den Meerbusen von Barygaza (Bl. 166. S. 24.). In diesen münden nach dem Bericht des Verfassers zwei Flüsse. Den einen nennt er *Μαῖς*, und daß diese Form uns getreu überliefert worden ist, wird durch den Indischen Namen *Mahi* festgestellt. Der zweite Fluß dagegen soll *Λαμναῖος* heißen, und diese Form ist ebenso gewiß durch die Abschreiber entstellt worden, als *Μαῖς* richtig erhalten ist. Den Indischen Namen *Narmadā* kann der Perieget selbst unmöglich durch *Λαμναῖος* wiedergegeben haben. Hier ist eine Aenderung unerlässlich, und die Form *ὁ Ναμιάδης* bei Ptolemäus macht es wahrscheinlich, daß der Perieget *ὁ Νάμιαδος* geschrieben hat ¹⁾.

Unter den Ausfuhrartikeln von Barbarike wird unter Andern namhaft gemacht *καλλεανός λίθος* (Bl. 164. S. 22.). Die späteren Editoren haben *καλλαῖνός* geschrieben, weil Plinius den Stein so nennt. Weßhalb man von dem Römischen Compiler ein treueres Wiedergeben des Indischen Wortes erwartet, als von unserem Seefahrer, weiß ich nicht. Das Sanscritwort ist *kaśjān'a*: es bedeutet in der Regel Geld, ist aber bei seiner allgemeinen Bedeutung (= schön) ein passendes Wort auch für einen Edelstein. Ein Griechisches Organ konnte den Namen zwar durch *καλλαῖνός* wiedergeben, wie es der Gewährsmann des Plinius gethan hat, aber auch genauer durch *καλλιανός* oder *καλλεανός*, wie der Perieget. Sieht dieser ja doch auch den Städtenamen *kaśjān'i* nicht durch „*Callaina*“, sondern durch „*Calliena*“ wieder.

Endlich entsteht für die Texteskritik eine eigenthümliche Aufgabe dadurch, daß einige andere Schriftsteller aus dem Periplus theilweise geschöpft haben, und dadurch die Möglichkeit darbieten, den

1) Oder vielleicht *ΝΑΜΜΑΙΟΣ* (statt *ΛΑΜΝΑΙΟΣ*) nach einem prakritischen *Nammadā*?

Text und namentlich viele der Ortsnamen in einer ganz andern Weise controlliren zu können, als wenn sie unabhängig von dem Periplus zufällig dieselben Namen mitgetheilt hätten. Jene Schriftsteller sind Plinius, Marinus, Ptolemäus und Marcian von Heraclea. Es ist nicht unwichtig, sich das Verhältniß jedes Einzelnen zu dem Periplus klar zu machen.

Plinius hat nur eine kleine Stelle aus dem Periplus entnommen, und sie ziemlich nachlässig und verkürzt wiedergegeben. Nirgend findet sich ein Anlaß zu der Vermuthung, daß er die Angaben des Reisenden aus andern Quellen alterirt haben möchte. Wenn man nur die Nachlässigkeit seiner Compilation und die Verborbeneheit seines eigenen Textes nicht aus den Augen verliert, so darf die betreffende Stelle bei ihm zur Berichtigung des Textes des Periplus ohne Bedenken benutzt werden. So steht es z. B. durch den Namen Sae bei Plinius vollständig fest, daß das *Σαίη* des Periplus (Bl. 154. S. 13.) nicht in das *Σάβη* des Ptolemäus, auch nicht mit *Salmasius* exerc. Plin. 348. in *Σαία* zu ändern ist. Das danebenstehende *Saphar* beweist, daß in dem *.αράρ* des Periegeten das anfangende *Σ* nur wegen des vorhergehenden *Σ* in *ἡμέρας* ausgefallen, und auch nicht etwa mit Ptolemäus *Σάνραρα* zu lesen ist.

Der zweite Schriftsteller, welcher auf den Periplus Rücksicht genommen hat, ist der Tyrrier Marinus. Daß dieser ihm einen nicht unwesentlichen Theil seiner Angaben verdankt, ersieht man aus dem ersten Buch des Ptolemäus, und namentlich aus cap. 17. Da indeß von Marinus fast gar nichts wörtlich erhalten ist, so ist sein Verhältniß zu dem Periplus für die Texteskritik fast ganz ohne Ausbeute, obwohl sehr viele Angaben des Ptolemäus sich von ihm her schreiben mögen.

Ungleich mehr Beziehungen zu dem Periplus, als die genannten Schriftsteller, hat Ptolemäus. Nicht die Texteskritik allein, sondern noch mehr die geographische Deutung kann aus ihm mannichfache Belehrung schöpfen. Es wird dadurch nöthig, sein Verhältniß zu dem Periplus mit möglichster Genauigkeit festzustellen.

Daß Ptolemäus unseren Periplus überhaupt benutzt hat, glaube ich weiter oben über allen Zweifel erhoben zu haben. Seiner gan-

zen Beschreibung der Ostafrikanischen, der Arabischen und der westlichen Indischen Küste liegen die Angaben des Periegeten ganz entschieden zu Grunde.

Aber der Periplus ist nicht seine einzige Quelle. Eine ganze Reihe von Ortsnamen steht zwischen denen des Periegeten, spärlich zwar für die Afrikanische Küste wenigstens jenseits der Meerenge von Babel Mandeb, desto zahlreicher aber für die Aegyptische, Arabische, Iranische und Indische. Auch die Entfernung der einzelnen Orte von einander ließ sich aus dem Periplus allein in den meisten Fällen nicht bestimmen. Endlich sind sogar Angaben des Periegeten selbst anders bestimmt worden, Städte sind als Inseln angelegt, manche nähere Angabe des Periplus ist verschwunden, weil sie in späterer Zeit keine Geltung mehr haben konnte; und dagegen sind manche neue Notizen hinzugefügt worden. Dem Ptolemäus haben also jedenfalls noch andere Berichte zu Gebot gestanden, mögen dies nun vorherrschend ähnliche Reisebücher, wie unser Periplus, oder mündliche Nachrichten von Schiffern und Rauffahrern gewesen sein. Diese neuen Berichte haben es zugleich möglich gemacht, diesen Ortsnamen des Periplus ihre Stelle auf der Karte und zwischen den vielen noch hinzugefügten Namen anzuweisen.

Für die Localisirung der von dem Periegeten mitgetheilten Ortsnamen ist dies Verhältniß außerordentlich wichtig. Er nennt z. B. an der Arabischen Südküste den großen Hafenort Cane. Da dieser Name in der betreffenden Küstengegend gegenwärtig verschollen ist, so war es eine höchst schwierige Aufgabe, ihm seine richtige Stelle anzuweisen: überhaupt gelang dies erst vor nicht allzu langer Zeit nach einer genaueren Aufnahme dieser Küsten (s. Ritter XII. 315.). Die Identificirung des alten Emporiums mit dem Hiön Ghorab erhält durch eine Angabe des Ptolemäus eine schöne Bestätigung. Er setzt nämlich eine Tagereise nordwärts von Cane eine *Μαυράθ κόμη* an ¹⁾, noch nordwestlicher eine *Μαίρα μητροπόλις* (VI. 7. 41.). In der That liegt nordwestwärts vom Hiön Ghorab der Wadi Mésat sammt einer antiken Ruinenstadt ²⁾.

1) Ptol. VI. 7. 10. Wilberg liest *Μαυράθ*.

2) Ritter: Erdkunde XII. 322. flgb.

Man braucht übrigens die beiden Ptolemäischen Namen nicht auf dieselbe Localität zurückzuführen, da auch die Araber zwei solche Distrikte im südlichen Jemen anerkennen.

Dasselbe Beispiel zeigt zugleich, daß zur Orientirung der Namen des Periplus nur diejenigen Ptolemäischen eine Ausbente verheißen, welche zwischen die des Periegeten eingeschoben sind, wogegen die Städte des Binnenlandes ohne besondere Rücksicht auf die Küstenstädte angelegt sind. Während die Küstenstadt Maiphath noch einen guten Anhaltspunkt für die Auffindung von Cane bietet, würde die Rücksicht auf die angeblich binnenländischen Orte Maccala und Sachle nur irre führen: denn auf der Ptolemäischen Karte liegen sie von Cane aus nordwestlich im Innern, da doch in der That die noch vorhandenen Städte Maccala und Schehr an der Küste und zwar nordöstlich von der Stelle des alten Cane liegen. Ptolemäus muß hier aus verschiedenen Quellen geschöpft haben, deren Angaben keine Berührungspunkte boten.

Ein anderes Beispiel entnehme ich den beiderseitigen Berichten über die Malabar-Küste. Bekanntlich hat es seine großen Schwierigkeiten, die Stelle der dort von dem Periegeten erwähnten Emporien zu bestimmen. So ist die Lage des antiken Tyndis und Muziris noch immer sehr problematisch, ungeachtet unser Reisebeschreiber einige Anhaltspunkte selbst gegeben hat. Er sagt (S. 29. Bl. 172.), Tyndis gehöre gleich Muziris noch zu Cerala, während das nur wenig südlicher gelegene Melcynda schon in den Bereich der Pän'dja-Herrschaft falle, er giebt die Entfernung der Stadt Muziris sowohl von Tyndis als von Melcynda an, er macht endlich die Lage der beiden südlicheren Städte an zwei Flüssen bemerklich. Alle diese Bestimmungen reichen nicht hin, die Lage von Tyndis und Muziris mehr als einigermaßen annähernd anzugeben. Nun setzt Ptolemäus noch zwei Städte zwischen jenen an, Βραμύγαρα ¹⁾ und Καλαικαρίαις. Der letztgenannte Name kommt dem Indischen Namen Kalikari aber so nahe, daß es mir gerathener scheint, diese beiden mit einander, als Melcynda mit Niléçvara zu identificiren.

1) Ptol. VII. 1. 8. Es ist wohl Βραμανάγαρα zu lesen, so wie Ταλαικαρίαις statt Κ.

Ist diese Vermuthung richtig, so wäre demgemäß die Lage der nur von dem Periegeten besuchten Städte zu bestimmen. Muziris wäre alsdann etwa in Mahi (vielleicht Mahi-kari?), Nelcynda in Kellembur (wohl Nilapura), am Kund'a-Gebirge, an dem schiffbaren Beypur-Flusse und einem Hauptpasse der Ghats zu suchen. Damit würde Nelcynda zugleich eine Stelle erhalten, welche sich mit der Notiz des Periegeten verträgt, daß es schon zum Pán'd'ja-Reiche gehöre ¹⁾.

Da Ptolemäus mit sehr geringen Ausnahmen alle Ortsnamen des Periplus aufgenommen hat, so erhebt sich die Frage: Wie verfuhr er da, wo seine sonstigen Quellen über die Emporien des Periplus schwingen? Dieser Fall muß der Natur der Sache nach nicht selten eingetreten sind. Daß bei der Ansetzung solcher bloß aus dem Periplus entlehnter Ortsnamen manche Willkürlichkeit untergelaufen sein muß, ist sehr natürlich und war unvermeidlich. Vielleicht sind hierhin aber auch die Fälle zu ziehen, wo er einen Ortsnamen des Periegeten als Inselnamen aufführt, wie er namentlich aus dem Baraces-Busen eine Insel Barace, aus dem Emporium Melizeigara eine Insel Milizegyris gemacht hat.

So möchte ich auch auf die Auskunft, welche Ptolemäus über Minnagara ertheilt, keinen sonderlichen Werth legen. Im Periplus heißt es von ihr (Bl. 163. S. 22.), sie sei die Metropolis von Scythien, und liege hinterwärts (*κατὰ νότον*) der Indusmündung, bei deren Erwähnung sie auch mitgenannt wird. Der Name ist hier bei Gelenius *Minnayáq*; da in ihm offenbar das Wort nagara (= Stadt) erhalten ist, so ist ohne Bedenken *Minnáyaga* (= die Stadt der Min, d. h. der Saken) zu lesen. Später (Bl. 166. S. 24.) kommt noch einmal ein *Minnáyaga* vor; bei der Beschreibung von

1) Handelte es sich hier darum, einen geographischen Commentar zu schreiben, so ließe sich für die oben aufgestellte Vermuthung noch gar Manches geltend machen. Ich bemerke hier nur, daß Ptolemäus den ungenannten Fluß, welchen der Perieget bei Nelcynda ansetzt, offenbar durch seinen *Βάρος* bezeichnet, da er sowohl Nelcynda als Bakarei an die Mündung desselben versetzt; ferner, daß mehrere der Städte, die bei Ptolemäus um den Baris herum liegen, einen auffallenden Anklang an Jüdische Ortsnamen bieten, welche zum Gebiet des Beypurflusses gehören. Man vergleiche z. B. sein *Ἀρεμβούρ*, *Κουρελλοῦρ*, *Τανούρ* mit den modernen Städtenamen Urumporum(-pura), Gudalur, Tanura, von denen ich übrigens die beiden ersteren nur nach Berg haus und Ritter, nicht nach ihrer ursprünglichen Fassung angeben kann.

Surás't'ra heißt es nämlich: *μετρόπολις δὲ τῆς χώρας Μιννά-
γαρα*, und der Erzähler fügt hinzu, daher komme viel *ὀθόνιον*
nach Barygaza, auch fänden sich noch viele Ueberbleibsel des Alexan-
derzugs. Da nun das *ὀθόνιον* in der That unter den Ausfuhrar-
tifeln des Hafens jenes am Indus gelegenen Minnagara steht,
und da Reste von Alexanders Bauten sich nur an der Indusmün-
dung, aber nicht in Surás't'ra gefunden haben können, so würde
man allein aus dem Periplus nur die Ansicht schöpfen können, es
gebe nur ein Minnagara und zwar am Indus.

Dies Minnagara am unteren Indus kennt nun auch Ptole-
mäus (VII. 1. 61.), wengleich der Name in *Βινάγαρα* verstüm-
melt ist: aber es erscheint bei ihm auch noch ein zweites *Μινάγαρα*
(VII. 1. 63.) genau an der Stelle, wo der Perieget zum zweiten
Male den Namen genannt hatte, zwischen Dyene und Barygaza.
Hier scheint mir seine Autorität bedenklich: er kann, wie so viele
neuere Interpreten und Geographen, die Angaben des Periplus auf
zwei verschiedene Städte bezogen und nur auf diese Annahme hin
sein zweites Minnagara angelegt haben. Zu einer ähnlichen Ver-
doppelung von Namen scheint Ptolemäus mehrmals durch die Ver-
schiedenartigkeit seiner Quellen und deren abweichende Angaben ver-
leitet worden zu sein. Mir ist gerade kein Beispiel zur Hand, daß
er auch eine Angabe des Periplus aufgenommen, und dann aus einer
anderen Quelle dasselbe etwas verändert wiederholt hätte: ohne
Zweifel wird auch dies öfter geschehen sein. Ich begnüge mich mit
einigen anderen Beispielen dieser Art.

Der Perieget setzt jenseits Cumäri die Stadt *Κόλχοι* an.
Es ist ohne Zweifel Kurki, die älteste Hauptstadt des Pän'd'ja-
Landes ¹⁾. Sodann, sagt er, folgt ein Gestade an einem Meerbu-
sen: das Binnenland heißt *Ἀργάλου* ²⁾. In der Indischen Geo-

1) S. Wilson: Mackenzie collection. I. LXXVI: The first capital
of the state was Kurkhi, the Kolkhi apparently of the periplus; the
next was Caljanpur, Madura was the third. Der Name Caljān'apura
mag vielleicht dem zweiten Namen des Vorgebirges Ramanafor bei Ptole-
mäus, *Καλλιγικόν*, nicht fremd sein: so wie auch dem *Κωνιακός* (wofür
wohl *Κωλιακός*) bei Strabo. Mad'urā entspricht bekanntlich dem *Μόδουρα*,
βασιλείον Πανδλονος bei Ptolemäus.

2) Der Text ist hier im Periplus (Bl. 175. S. 34.) sehr verderben.
Es heißt dort: *Μετὰ δὲ Κόλχους ἐκδέχεται πρότερος (?) αἰγιαλός ἐν*

graphie heißt diese Gegend K'óla, und eine alte Hauptstadt derselben Arkadu: man glaubt diese in Arkot am Palar zu finden¹⁾. Es ist mir demnach sehr wahrscheinlich, daß schon der Perieget dieses Arkadu gekannt und durch *Ἀργάδου* wiedergegeben hat, daß aber unter den Händen der Abschreiber *Α* in *Α* übergegangen ist.

Dieses Arkadu kennt auch Ptolemäus. Er setzt etwas nordwärts von Cumári eine Stadt an, die er *Ἀργάρον πόλις* nennt: der ganze Meerbusen heißt bei ihm demgemäÙ *Ἀργαρικὸς κόλπος*²⁾. In dem Uebergang von *d* in *r* liegt nichts Auffallendes; er wiederholt sich in den Dialekten Südbindiens außerordentlich oft, und Ptolemäus selbst nennt z. B. die alte Hauptstadt an der Kavèri Badjur: *Ὀρθουρα*³⁾. Gerade deshalb ist es nicht eben wahrscheinlich, daß Ptolemäus hier aus dem Periplus geschöpft habe. Dazu nennt er aber noch im Innern, im Gebiet der *Σῶραι νομάδες* (d. h. von K'óla), *Ἀρκάτου βασιλείον Σῶρα*⁴⁾, offenbar auch nichts Anderes als jenes Arkadu.

Mit dem Namen K'óla ist es ähnlich gegangen. Ptolemäus spricht bald von *Σῶραι νομάδες*, bald von *πόλεις Σωρητῶν* (oder *Σωρίων*), dann wieder von einem *βασιλείον Σῶρα* und einem *βασιλείον Σωρνάγος*, während es sich doch überall um das Gebiet von K'óla handelt.

Auf der Indischen Westküste, im Gebiet von Cerala, finden

κόλῳ κείμενος, ἔχων χώραν μεσόγειον λεγόμενον Ἀργάλου. Ἐν ἐνὶ τόῳ τερονεῖται παρ' αὐτὴν τῆς Ἠπιοδώρου συλλεγόμενον πινικόν. Auch die Conjectur von Salmasius (Plin. exerc. 791.): *ἐν ἐνὶ τόῳ περονεῖται παρ' ἀκτὴν τῆς Ἡ.*, perforatur margaritum, befriedigt sehr wenig. Alle Neueren haben aus *Ἠπιοδώρου* ohne Weiteres eine Insel gemacht: Ptolemäus kennt eine solche nicht. Ich schlage vor zu lesen: *ἔχων χώραν μεσόγειον λεγομένην Ἀργάδου ἐν . . . ἐνὶ τόῳ παρακείται παρ' αὐτὴν τῆ σηπεδόνι τὸ συλλεγόμενον πινικόν.* Es ist bekannt, daß man die Perlenmuscheln in großen Haufen bis zur Fäulniß liegen läßt. Vgl. Ritter VI. 176.

1) S. Wilson: Mack. coll. I. LXXXIV, Lassen: Indische Alterthumskunde I. 161.

2) Ptol. I. 13. 1. VII. 1. 11. 96. Die oben angegebenen Formen sind die handschriftlich am besten beglaubigten. S. darüber Wilberg zu I. 13. 1.

3) Wilson: Mack. coll. I. LXXXIII, Lassen a. a. D.

4) Mannert V. 153. u. A. haben die Sache umgekehrt, und Sora zu einer Stadt, Arkatus zu einem König gemacht. Schon die Stellung der Namen bei Ptolemäus widerlegt dies.

sich bei Ptolemäus drei fast gleichlautende Städtenamen neben einander: *Κάρουρα*, *Κορέουρα*, *Κορεούρ* (VII. 1. 8. 86.): auch hier, scheint es, muß man eine Verdoppelung oder Verdreifachung eines Indischen Namens annehmen.

Bisweilen ist jedoch noch ersichtlich, wie Ptolemäus solchen Irrthümern geflissentlich aus dem Wege gegangen ist. So schreibt er VII. 1. 6—7. dem Periplus getreulich seine Städtenamen nach: nur der Name *Τυραννοσβέας* fehlt, wogegen *Ἰνπόκουρα* aus anderer Quelle eingeschoben ist. Dessenungeachtet scheinen beide Worte denselben einheimischen Namen zu enthalten: Auranga bedeutet nämlich im Sanscrit das Ross, *Ἰνπόκουρα* wäre also halbe Uebersetzung. Ob in der letzten Hälfte beider Worte pura (= Stadt) oder etwas Anderes enthalten ist, muß dahingestellt bleiben.

Man wird aus dem Gesagten ersehen, daß die geographischen Angaben des Periegeten vielfach aus Ptolemäus ihre Erklärung erhalten, daß der Letztere hingegen auch mit großer Vorsicht zu diesem Zwecke benutzt sein will.

Aber auch für die Texteskritik läßt sich aus Ptolemäus gar manche Ausbeute ziehen. Da er durchaus vorherrschend die Namen so aufgenommen hat, wie sie im Periplus vorlagen, so kann er sowohl zweifelhafte Lesarten des Letzteren feststellen, als auch andere unsicher machen. Wenn z. B. im Periplus (Bl. 158. S. 17.) die Insel Socotora *ἡ Λισσοκορίδου* heißt, und eben diese Form bei Ptolemäus (VI. 7. 45.) am besten beglaubigt ist, so zerfallen damit die Conjekturen *Λισσοκορίδου*, *Λισσοκορίδα* in sich. Das zweimalige *Ἀσαβῶν* bei Ptolemäus VI. 7. 12; 19. 24. beweist, daß im Periplus (Bl. 161. S. 20.) *Ἀσαβῶ* statt *Σαβῶ* zu lesen ist, indem das vorhergehende *a* in *λεγόμενα* den Ausfall des *A* veranlaßt hat. Ebenso werden durch Ptolemäus Namen wie Paithana, Astacapra, Suppara, Muziris u. a. festgestellt, wogegen andere, wie *ὁ Νίκωνος*, Acabacu, Palaepatmae, Sandanes durch ihn zweifelhaft gemacht werden.

Es kann nicht meine Absicht sein, hier alle die Stellen des Periplus zusammenzustellen, die sich entweder aus Ptolemäus ändern lassen, oder mit Rücksicht auf diesen als unsicher erscheinen. Mir

genügt es, daran erinnert zu haben, daß und in welchem Maße Ptolemäus zur Berichtigung des Textes des Periplus herangezogen werden darf. Nur auf eine bisher sehr verkannte Stelle sei es erlaubt, noch zurückzukommen, weil dieselbe zugleich für die Indische Alterthumskunde nicht unwichtig ist.

Ich meine die Stelle Bl. 165. S. 24, die in den Ausgaben folgendermaßen lautet: *Μετὰ δὲ τὸν Βαράκην εὐθύς ἔστιν ὁ Βαρυγάζων κόλπος, καὶ ἡ πρὸς τῆς Ἀραβικῆς χώρας τῆς Μαιμβάρον βασιλείας ἀρχὴ καὶ τῆς ὅλης Ἰνδικῆς οὐσα. Ταύτης τὰ μὲν μεσόγεια τῆς Σκυθίας συνορίζοντα Ἰβηρία, καλεῖται δὲ τὰ παραθαλάσσια Συραστρήνη. Πολύφορος δὲ ἡ χώρα σίτου κτλ.* Offenbar falsch ist hier *Ἀραβικῆς*: Stuck, Blancard, Bensley ¹⁾ und Lassen ²⁾ lesen statt dessen *Ἀριακῆς*, Mannert ³⁾ und Vincent ⁴⁾ *Λαρικῆς*. Außerdem schlägt Mannert ⁵⁾ vor zu lesen: *ταύτης τὰ μὲν μεσόγεια τῆς Σκυθίας συνορίζοντα Ἰβηρία καλεῖται, τὰ δὲ παραθαλάσσια Συραστρήνη.* Ebenso Lassen ⁶⁾, nur daß er die Form *Ἰβηρία* vorzieht und *Συραστρήνη* beibehält. Bensley's ⁷⁾ Erläuterung der Stelle ist wenig geeignet, die obwaltenden Schwierigkeiten zu beseitigen.

Zu dem ersteren Satze ist es nicht allein das offenbar irrige *Ἀραβικῆς* und der sonst ganz unbekannt Name *Μαιμβάρον*, was dem Leser Anstoß erregt, sondern nicht minder das *ἡ πρὸς τῆς Ἀ. χώρας τῆς Μ. βασιλείας ἀρχή*. Ich halte es für höchst wahrscheinlich, daß statt des *ἡ πρὸς* zu lesen ist *ἡπειρος*. Die Zusammenstellung von *ἡπειρος* und *χώρα* darf nicht auffallen. Sagt doch der Perieget nicht nur: *μετὰ ταύτην τὴν χώραν τῆς ἡπειροῦ ὑποχωρούσης* (Bl. 163. S. 21.), sondern sogar *ὁ τῆς Ἀραβικῆς χώρας ἡπειροῦ παράπλους* (Bl. 153. S. 12.). Erst nach dieser Aenderung kann man ohne Gefahr, bloß umherzurathen, an

1) In der Hallischen Encyclopädie, Art. Indien S. 91.

2) Indische Alterthumskunde I. 108. Zeitschr. f. Kunde d. Morgenlandes IV. 199.

3) Vd. V. 125. der zweiten Auflage.

4) Vd. III. 98. 111. Früher wollte auch er *Ἀριακῆς*. II. 393.

5) A. a. D. S. 130.

6) Zur Gesch. der Griech. u. Indoscyth. Könige. 269.

7) A. a. D.

die Aenderung des Ἀραβικῆς gehen. Das betreffende Land soll nach der Angabe unseres Reisenden am Meerbusen von Barygaza liegen und der Anfang der Herrschaft des Mambarus (?) und von ganz Indien sein.

Suchen wir bei Ptolemäus Auskunft, so erhalten wir nur eine sehr zweideutige Antwort. Er kennt im Gebiet der Mahi und Narmadā ein Land *Αυρικῆ*, das südwärts noch Barygaza und sogar noch Rafitra umfaßt. Es ist das Cāt'ikā Cārikā der Inder, der alte Name für Guzerate. Unmittelbar südlich von diesem *Αυρικῆ* beginnt aber auch sein Ἀριακῆ (*Σαδινῶν*), zu dem schon Supara gehört. Der Perieget könnte somit sowohl Arjaka, als Parike gemeint haben.

Aber er selbst erklärt sich noch deutlicher über seine Meinung. Von Muziris bemerkt er (Bl. 172. S. 29.), es werde von Schiffen von Arjaka aus besucht. Aber weit wichtiger ist eine andere bisher übersehene Stelle (Bl. 150. S. 8.). In die Ostafrikanischen Emporien, so sagt er nämlich, würden Waaren eingeführt ἀπὸ τῶν ἔσω τόπων τῆς Ἀριακῆς καὶ Βαρυγάζων. Diese Zusammenstellung mit Barygaza ist entscheidend. Auch an jener corrumpirten Stelle meint er das Land bei Barygaza, also auch dort ohne Zweifel Arjaka ¹⁾. Ein Parike scheint er gar nicht zu kennen.

Ein ganz unbekannter Name ist *Μάμβαρος*: Benfey und Lassen ²⁾ betrachten ihn als den eines Scythischen Herrschers. Das ὄλη aber beweist, daß der Verfasser die βασιλεία *Μαμβάρον* zu Indien rechnet, und als ein Theil von Indien gilt ihm Scythien nicht. Es bleiben also zwei Möglichkeiten übrig: entweder ist *Μαμβάρον* der Genitiv von dem Namen eines Indischen Königs, der von Barygaza und Arjaka an herrscht, oder es ist der Name eines Landes. Mir erweckt jedoch eine andere Stelle Verdacht an der Richtigkeit des Namens, ganz abgesehen davon, daß man auch vor demselben lieber ein τέ sehen möchte. Der Verfasser erzählt nämlich unmittelbar nach der Beschreibung von Barygaza Folgendes

1) Der Name (= Land der Arja d. h. der Inder) ist bezeichnend für das erste eigentlich Indische Land an den Grenzen des Indoscythenreiches.

2) Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenlandes. IV. 198.

(Bl. 171. S. 30.): *τοπικὰ ἐμπόρια κατὰ τὸ ἐξῆς κείμενα Ἀκαβάρου Σούπαρα, Καλλίενα πόλις κτλ.* Ptolemäus hat diese wie die folgenden Namen aufgenommen, nur das Ἀκαβάρου nicht. Es ist immerhin möglich, daß es mit *Μαμβάρου* zu identificiren, oder vielmehr, daß erst aus beiden Wörtern der wahre Name herzustellen ist.

Einfacher ist der folgende Satz herzustellen: dem τὰ μὲν μεσόγεια muß ein τὰ δὲ παραθαλάσσια entsprechen, und damit verwandelt sich das Ἰβηρία von selbst in Ἰβηρία¹⁾, und das τῆς Σκυθίας in τῆ Σκυθία, indem sich an beide Worte das jedesmal nachfolgende σ angefügt hat. Daß *Συραστρήνη* statt *Συρο.* zu lesen ist, zeigt ein Blick auf den Indischen Namen Surās'tra und auf das Ptolemäische *Συραστρήνη*: zu allem Ueberflus sagt der Perieget selbst an einer späteren Stelle *Συρ.* (Bl. 167. S. 25.).

Die ganze Stelle lautet nach diesen Aenderungen so: *Μετὰ δὲ τὸν Βαράκην εὐθὺς ἔστιν ὁ Βαρυγάζων κόλπος καὶ ἡπειρος τῆς Ἀριακῆς χώρας τῆς (τε) [Μαμ]βάρου βασιλείας ἀρχὴ καὶ τῆς ὅλης Ἰνδικῆς οὔσα. Ταύτης τὰ μὲν μεσόγεια τῆ Σκυθία συνοριζόντα Ἰβηρία καλεῖται, τὰ δὲ παραθαλάσσια Συραστρήνη.*

Der vierte Schriftsteller, der theilweise den Periplus zu Grunde gelegt hat, ist Marcian von Heraclea. Nicht nur, daß bei seiner umfassenden Benützung des Ptolemäus viele Angaben des Periegeten mittelbar in sein Werk übergegangen sind: es ergibt sich auch aus einzelnen Stellen auf das Deutlichste, daß er den Periplus selbst gekannt hat. So ist schon die ganze Anlage seines ersten Buches gleich der des Periplus, indem auch er zuerst die „rechts“ und sodann die „links“ gelegenen Küsten des Indischen Oceans durchgeht.

1) Ob statt dessen *Ἀβιρα* oder mit Lassen *Ἀβηρία* zu lesen sei, muß dahingestellt bleiben. Bekanntlich ist das Land der Abira gemeint, die gewöhnlich mit den Cūdra, aber auch mit den Surās'tra zusammengestellt werden. Lassen pentapot. 27—28. Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl. III. 196. 198. 213. Ihre Lage scheinen nach den Indischen Erwähnungen in der südlichen Pentapotamie zu sein; Ptolemäus stellt sein Abiria nördlich von Patalene, noch zu Indoscythien gehörig (VII. 1. 55.). Damit läßt sich die Notiz des Periplus wohl vereinigen: sie deutet zwar nicht gerade auf das Indusland hin, aber der Periplus setzt ja auch noch viel fernere Indusvölker, die Aratrii u. a., ganz vag bei Barygaze im Innern an.

Einzelne Stellen stimmen bei ihm weit mehr zum Periplus als zu Ptolemäus. Alles jedoch, was er dem Periplus entnommen hat, steht in den erhaltenen Ueberbleibseln seines Werks sehr sporadisch unter einer Masse anderer Angaben; und so läßt sich für die Besserung des Textes des Periplus doch nur eine sehr geringe Ausbente aus ihm ziehen. Ich rechne dahin namentlich, daß er das *Ἀσαβώ*¹⁾ des Periplus (Bl. 162. S. 20.) gegen das *Ἀσαβῶν* des Ptolemäus, das adjectivische *στρογγύλον* ebendasselbst gegen Ptolemäus *Στρογγύλον*, endlich die handschriftliche Lesart *οἱ τῆς Ἀζανίας ὁρῶμοι* (Bl. 150. S. 9.) gegen die Conjectur *οἱ τῆς Ἀ. ὁρῶμοι*²⁾ feststellt.

Endlich bleibt noch der Verfasser der *tabula Peutingeriana* als ein Schriftsteller übrig, der dem Periplus manches, wenn auch wahrscheinlich nur mittelbar verdankt. Hier taucht noch einmal eine Anzahl der dem Periegeten angehörigen Ortsnamen auf: ein *Scytia Dymirice*, *Nincildae*, *Pirate*, *Tundis* und *Muziris* und zwischen diesen beiden das Bild eines Hauses mit der seltsamen Ueberschrift *templum Augusti* u. dgl. m. Die große Verstümmelung aller Namen auf dieser Karte und die geringe Wahrscheinlichkeit, daß ihr Verfasser unmittelbar aus dem Periplus geschöpft habe, macht sie für die Texteskritik durchaus unbrauchbar.

Köln.

E. A. Schwanbeck.

Nachwort der Redaktion.

Vorstehende Abhandlung wurde der Redaktion vor längerer Zeit übergeben, konnte aber wegen Mangels an Raum bisher nicht abgedruckt werden. Der Verfasser hatte inzwischen eine praktische Laufbahn betreten, die es ihm, wie leicht und mit wie eiserner Beharrlichkeit er auch zu arbeiten pflegte, dennoch nicht verstattete, die mittlerweile etwa erschienenen einschläglichen Schriften zu berücksich-

1) Das kurz vorhergehende *τῶν Πανίου νήσων* (zwischen *αἱ Καλαίου νήσοι* und *τὸ Καλὸν ὄρος*) scheint in *Καλαίου ν.* geändert werden zu müssen.

2) So vermuthet Grashof in Wilberg's Ptolemäus Bd. I. S. 61. Ich war unabhängig von ihm auf dieselbe Conjectur gekommen, glaube aber nichtsdestoweniger, daß sie durch Marcian als unrichtig erwiesen wird.

tigen. So sehr wir überzeugt sind, daß dadurch dem Werthe einer Arbeit nur geringer Abbruch geschehen kann, die in seltener Weise durchsichtige Klarheit der Darstellung, Sicherheit strenger Methode und Fülle fruchtbarer Ergebnisse vereinigt: so glaubten wir doch jenen Umstand nicht verschweigen zu dürfen, den der gewissenhafte Verfasser selbst zu erwähnen nicht würde unterlassen haben, hätte ihn nicht schon beim Beginn des Druckes die Krankheit befallen, welche seinem jungen, mühevollen Leben ein frühes Ende gesetzt hat. Die philologischen Leser werden in der vorliegenden Leistung die Eigenschaften wiedererkennen, welche des Verfassers frühere, in weiteren Kreisen bekannte und anerkannte Arbeiten auszeichnen. Alle werden sie, selbst wenn sie nicht wie wir den Verlust eines persönlichen Freundes zu beklagen haben, mit uns die trauernde Sehnsucht empfinden, welche das frühe Erlöschen einer schon so trefflich bewährten und noch so Vieles verheißenden Kraft bei jedem an der Förderung der Wissenschaft Theilnehmenden erregen muß.

„Völlig vollendet

Liegt der ruhende Greis, der Sterblichen herrliches Muster.
Aber der Jüngling fallend erregt unendliche Sehnsucht
Allen Künftigen auf, und Jedem stirbt er aufs Neue,
Der die rühmliche That mit rühmlichen Thaten gekrönt wünscht“.
